Kurzer Abriß der Geschichte der italischen Sprachen (des Lateinischen und seiner Schwestersprachen).

Die Geschichte der Sprache zerfällt uns vor allem in zwei Hauptabschnitte, in die vorhistorische und in die historische Periode. Die erstere ist als die Geschichte des Werdens der Sprache, als die Epoche der Sprachbildung zu bezeichnen, die zweite als die des Verfalles der sprachlichen Form; denn Sprachbildung und Geschichte sind sich ablösende Manifestationen des menschlichen Wesens, beide zugleich können nicht stattfinden. Geschichte und Sprache stehen in umgekehrtem Verhältnisse zu einander, die eine ist nur auf Kosten der andern vorhanden; je thätiger ein Volk in der Geschichte auftritt, je historischer, so zu sagen, es ist, desto rascher geht es mit seiner Sprachform abwärts. Völker dagegen, die in geschichtelosem Dasein verharren, conservieren ihre Sprache. Diese Sätze sind von mir bereits früher aufgestellt und erwiesen worden. Von dem vorhistorischen Leben der Sprache können uns also unmöglicher Weise irgend welche äussere Zeugnisse Kunde geben, wir haben es demnach lediglich zu erschließen. Dasselbe gilt von den Anfängen der historischen Periode, da die Völker im Beginne ihres geschichtlichen Lebens nicht sofort des Schreibens und der Aufzeichnung von Sprachdenkmalen sich zu befleißen pflegen.

Um zu einer Anschauung des vorhistorischen Lebens der Sprache zu gelangen, haben wir also keinen andern Weg als die Betrachtung der Sprache selbst unter den hierfür brauchbaren Gesichtspunkten. Die vorhistorische Lebensperiode der Sprache werden wir freilich nicht nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden, überhaupt nicht ihrer Zeitdauer nach messen können, sondern nur in Perioden zerlegen; aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte sie aber als länger zu denken sein, als das bisher durchlebte Stück Geschichte; denn der Weg vom Culminationspunkte sprachlicher Entwickelung, d. h. vom Momente des Eintritts des die Sprache redenden Volkes in die Geschichte, bis herab zu der bis zur

Stunde erreichten Stufe des Verfalles sprachlicher Form, verbindet viel weniger weit von einander abstehende Entwickelungsstufen, als der von dem ersten Werden der Sprache an bis hinauf zu der höchsten Entfaltung der sprachlichen Form, den das vorhistorische Zeitalter zurückgelegt hat. Auch werden sich uns für die vorhistorische Zeit zahlreichere Epochen des Sprachlebens ergeben, als für die historische.

Ueber das vorhistorische Leben einer Sprache legen uns aber zwei Dinge vollgültiges Zeugniß ab. Von der allerältesten Zeit, von dem Werden der Sprache, zeugt der Bau der Sprache selbst, der sich als ein gewordenes zu erkennen gibt; als etwas, das durch ein successives Hervortreten der es constituierenden Momente zu dem geworden ist, als was wir es finden. Von den späteren Schicksalen der Sprache zeugen aber ihre Verwandtschaftsverhältnisse zu andern Sprachen. Wollen wir also die Geschichte einer gegebenen Sprache, in diesem Falle also die des Lateins und seiner Schwestersprachen, weiter zurückverfolgen, als uns dieß mittels äusserer Zeugnisse möglich ist, so haben wir vor allem, um die zunächst vor der historischen Zeit liegenden Perioden des Sprachlebens zu finden, uns der Verwandtschaftsverhältnisse dieser Sprache zu erinnern. Erst dann, wenn diese aufhören zu zeugen, wenden wir uns an den Bau der Sprache selbst.

Welches sind nun die Verwandtschaftsverhältnisse des Lateins und der italischen Sprachen?

1. Das Latein, das Umbrische, Oskische und die weniger bekannten italischen Sprachen im engeren Sinne (also mit Ausschluß des zum indogermanischen Sprachstamme gehörigen Messapischen und des völlig dunkelen *) Etruskischen) sind Schwestersprachen, die sich sehr nahe stehen, sie sind Töchter einer Mutter. Nennen wir diese Mutter die **italische Grundsprache.**

2. Die italischen Sprachen als ein Ganzes aufgefaßt stehen dem Celtischen unter allen Sprachen am nächsten (vgl. Kuhn und Schleicher Beiträge zur vgl. Sprachforschung Bd. I, wo ich dieß bewiesen zu haben glaube). Hieraus folgt: die italische Grundsprache und die

*) Ich kann mich weder der Vermuthung, das Etruskische sei indogermanisch, noch irgend einer andern anschließen. Methodisch bewiesen ist hier noch nichts.

celtische Grundsprache waren Zwillingsschwestern. Sie müssen eine Mutter gehabt haben: **die italoceltische Grundsprache.**

3. Die italoceltischen Sprachen als ein Ganzes aufgefaßt stehen dem Griechischen am allernächsten und dem Albanesischen. Die vier Sprachen Celtisch, Italisch, Albanesisch, Griechisch gehören näher unter sich zusammen; sie bilden die südliche europäische Abtheilung des indogermanischen Sprachstammes. Aller Analogie zu Folge müssen auch sie einer gemeinsamen Mutter entsprossen sein, der **südeuropäischen Grundsprache**, aus welcher sie sämmtlich im Laufe der Zeit hervorgiengen.

4. Dem Ganzen, welches wir die südlichen europäischen Sprachen nennen, stehen nun am nächsten unter allen Sprachen die, welche man, nebst den genannten südlich europäischen Sprachen, indogermanische zu nennen pflegt. Diese aber zerfallen, abgesehen von der südlichen europäischen Abtheilung, noch in zwei Abtheilungen, in die nördliche europäische, umfassend das Deutsche (Germanische) mit dem Litauisch-slawischen und die asiatische, welche aus Indisch und Iranisch besteht (aus den beiden arischen Sprachen). Jede dieser Abtheilungen weist auf eine gemeinsame Grundsprache als auf ihre Mutter zurück. Die asiatische Gruppe steht nun der südeuropäischen näher als die nordeuropäische; asiatisch und südeuropäisch müssen eine Zeit lang ein Ganzes gewesen sein. Wir werden so auf eine **asiatisch-südeuropäische Grundsprache** geführt.

5. Diese und die nördliche europäische Grundsprache (das Slawodeutsche) erweisen sich nun abermals als nah verwandt, als Schwestern. Die Mutter, die sie voraussetzen, ist **die indogermanische Ursprache.**

Die indogermanische Ursprache, die wir aus allen ihren Töchtern erschließen können, erweist sich bei näherer Betrachtung als eine Sprache der höchsten Stufe sprachlicher Form. Sie muß, ehe sie diese morphologische Vollkommenheit erreichte, die niederen Entwickelungsstufen, auf der wir die meisten andern Sprachen stehen geblieben finden, durchgemacht haben. Wollen wir also die Geschichte der Sprache noch jenseit der indogermanischen Ursprache verfolgen, so giebt es keinen andern Weg zu diesem Ziele, als die Analyse der morphologischen Be-

schaffenheit der indogermanischen Ursprache, die selbst wiederum nur das Resultat eines, wenn auf richtigen Prämissen (d. h. auf sicherer Beobachtung) ruhend, allerdings unfehlbaren Schlusses ist.

Das bisher zusammengestellte ist das Material, aus dem wir die Geschichte der vorhistorischen Entwickelung der italischen Sprachen aufbauen. Es sind die Ergebnisse der Sprachforschung, die mir wenigstens sicher und fest erscheinen, so daß ich nicht anstehen kann, sie als die Stützen des historischen Gebäudes zu verwenden. Darzulegen, wie man zu diesen Ergebnissen gekommen ist, wäre für die bekannten und allgemein anerkannten überflüssig; für die neueren, noch nicht allgemein gewordenen oder in diesen Tagen angezweifelten *) Ergebnisse aber zu weit führend. Etwaigen Bedenken, vielleicht in Bezug auf die dem Albanesischen zugewiesene Stellung, kann allerdings nur durch Darlegung ausführlicher Untersuchungen entgegen getreten werden, vgl. indessen ausser meinen Sprachen Europas, Stier in der allgem. Monatsschrift für Wiss. u. Litt. 1854, S. 860 flg. Die feste Ueberzeugung, die ich, trotz Lottner, von dem nahen Verhältnisse von Griechisch und Italisch hege, wird von den genauesten Kennern dieser beiden Gebiete, also von den classischen Philologen, wohl am wenigsten bedenklich gefunden werden. Vom Celtischen war schon die Rede (unter 2).

Wir wenden uns nun zur Aufzählung der Perioden, in welche die Entwickelung des Sprachkörpers, den wir in historischer Zeit als den italischen kennen lernen, sich zerlegt.

I. Periode. Das Italische als indogermanische Ursprache.

(Vgl. Kuhn und Schleichers Beiträge I, 2 flg., wo ich einen kurzen Abriß der Geschichte der slawischen Sprache mitgetheilt habe, die natürlich in ihren ersten Perioden mit der jeder andern indogermanischen Sprache zusammenfällt. Um den Leser nicht auf das dort Gesagte verweisen zu müssen, erlaube ich mir das nöthigste hier zu wiederholen, auch stelle ich manches nunmehr etwas anders als früher). Wie jede der indogermanischen Sprachen, so war auch die italische

*) Um Mißverständniß zu verhüten, bemerke ich, daß ich hier an Lottners Aufsatz in Kuhns Zeitschr. Bd. VII denke.

Sprache mit dem, was später aus ihr hervorgieng, in der indogermanischen Ur- und Grundsprache an sich vorhanden; nicht etwa als ein Dialekt derselben, denn dann hätte sie schon eine Existenz für sich gehabt, sondern es enthielt die indogermanische Ursprache die Bedingungen ihres späteren Hervorgehens, etwa wie der Same einer Pflanze die Bedingung enthält für das Entstehen der Pflanze selbst; der Same ist so gewissermaßen schon die Pflanze. Die indogermanische Ursprache war eben sowohl uritalisch als urgriechisch, urdeutsch, urindisch u. s. f., sie ist die älteste Form aller jener Sprachen, welche später, nach mehrfach wiederholter Differenzierung, den indogermanischen Sprachstamm bildeten. Die Beschreibung der ältesten Form des Italischen fällt zusammen mit der morphologischen Beschreibung der indogermanischen Ursprache. Eine solche Beschreibung sind wir aber im Stande zu entwerfen, da wir die Gesetze der Sprachengeschichte gut genug kennen, um Antwort auf die Frage geben zu können: wie mußte die Sprache beschaffen gewesen sein, aus welcher sich das älteste Indisch, Iranisch, Griechisch, Italisch, Celtisch, Slawisch, Litauisch und Deutsch im Verlaufe einer ungemessenen Zeit entwickeln konnte?

Die indogermanische Ursprache war in der Zeit, ehe sie sich zum ersten Male theilte, eine Sprache des vollkommensten Baues. Sie hatte zum Zwecke des Beziehungsausdruckes regelmäßig veränderliche Wurzeln mit Wortbildungselementen, ausschließlich am Ende der Wurzeln; sie war (nach meinen demnächst zu veröffentlichenden Grundzügen eines sprachlich-morphologischen Systems) eine Sprache der Formel $A^{x}a$, in welcher Formel A^{x} eine beliebige, regelmäßig veränderliche Wurzel und a einen beliebigen Bildungszusatz bezeichnet (das Augment ist kein Bildungszusatz, sondern eine angeschmolzene Partikel). Diese Form der indogermanischen Ursprache folgt aus der Uebereinstimmung ihrer sämmtlichen Töchter in dieser Beziehung, und zwar ist diese Uebereinstimmung eine solche, daß sie nothwendig aus dem von der Mutter überkommenen Erbtheile, nicht aus später erworbener Entwickelung herrühren kann.

Eine Sprache der Form $A^{x}a$ ist nun von Anfang an nicht so beschaffen gewesen. Die Form $A^{x}a$ setzt die Form Aa und diese die Form A voraus, als durchgemachte, in höherer Einheit aufgehobene

Entwickelungsstufen, d. h. der hoch entwickelte, aus Gliedern zusammengesetzte Wortorganismus der indogermanischen Ursprache erweist sich als etwas gewordenes. Als die indogermanische Ursprache entstand, war sie, wie jede Sprache im Zeitpunkte ihrer Entstehung, eine Sprache der Form A, d. h. eine Sprache, die aus lauter unveränderlichen Bedeutungslauten, aus Wurzeln bestand. Ein Satz, wie z. B. *oculi vident stellas* muß auf dieser ältesten Stufe sprachlicher Form gelautet haben *ak vid star*, denn dieß sind die Wurzellaute, die ältesten Bestandtheile jener drei Worte. Die Formel für den Satz einer solchen Sprache ist also A B C . . . . . Sodann schmolzen allmählich gewisse Worte allgemeinerer Bedeutung als Endungen zum Zwecke des Beziehungsausdrucks an die Wurzeln an, wodurch die Form Aa entsteht. Auf dieser Stufe werden nicht mehr die sämmtlichen Beziehungen einer Wurzel nur durch die Wurzel allein, d. h. lautlich gar nicht ausgedrückt (z. B. *dûco dûcit* ꝛc. durch bloßes *duc*, wie auf der ersten Stufe) sondern durch äussere Zusätze am Ende bestimmt und deutlich angegeben, z. B. 1. Pers. etwa durch *duc-ma*, 3. Pers. durch *duc-ta* (Wurzel + Pronomen) u. s. f. Zuletzt erst ward die Wurzel selbst veränderlich und trat innigere Verschmelzung der das Wort bildenden Elemente zu einer strengen aber gegliederten Einheit ein; um bei unserem Beispiele zu bleiben, lautete nunmehr 1. Pers. Sing. Präsentis *daukâmi* (die Wurzel gesteigert, das Pronomen geschwächt, der Bindevocal eingefügt), 3. Pers. *daukati* u. s. f., Formen, die sich von *douco, doucit* u. s. f. durch nichts wesentliches, sondern nur durch größere lautliche Integrität unterscheiden. So viel in größter Kürze, um zu erläutern, wie die indogermanische Ursprache selbst in unberechenbar langer allmählicher Ausbildung drei große Entwickelungsstufen durchgemacht hat, deren letzte erst diejenige ist, welche die aus ihr hervorgegangenen Sprachen als ihre gemeinsame Basis voraussetzen. Diese letzte Form der Ursprache wollen wir, wenn auch nur in den äussersten Umrissen, kurz skizzieren.

Die indogermanische Ursprache *) besaß drei Grundvocale *a i u*,

*) An der Zusammenstellung ihrer Grammatik und ihres Wörterbuches sammele ich bereits seit längerer Zeit — und werde noch längere Zeit daran zu sammeln haben, denn hier ist jedes Wort Resultat einer Untersuchung.

jeder von ihnen einer Steigerung, vielleicht einer doppelten Steigerung, durch *a* fähig. Ihr Vocalsystem war demnach folgendes:

a	*aa*	vielleicht auch noch	*âa*
i	*ai*	"	*âi*
u	*au*	"	*âu*.

Es besaß diese Sprache demnach jedes Falles sechs (zweimal drei), vielleicht aber neun (dreimal drei) vocalische Laute.

An momentanen Lauten besaß sie

k	*g*	und, wenigstens in der Periode kurz vor der ersten Trennung, auch	*gh*
t	*d*	"	*dh*
p	*b*	"	*bh*

also auch dreimal drei consonantische momentane Laute. An consonantischen Dauerlauten hatte sie die drei Spiranten *j s v* und ferner die beiden Nasale *n m* und den eine Classe für sich bildenden Dauerlaut *r* (kein *l*), die man als die drei liquidae zusammenfassen kann; also sechs consonantische Dauerlaute. Für das allerälteste halte ich den Bestand von dreimal sechs Lauten: sechs Vocale, sechs consonantische Dauerlaute, sechs consonantische momentane Laute; oder drei Grundvocale, drei gesteigerte Vocale, drei tenues, drei mediae, drei Spiranten, drei liquidae; für den späteren Lautstand den von neun Vocalen, sechs Dauerlauten und neun Momentanen. Man übersehe nicht die eigenthümlichen Zahlenverhältnisse, die sich hierin kundgeben.

Neben dieser Einfachheit in den Lauten, die im Verlaufe der späteren Perioden immer mehr einer bunten Mannigfaltigkeit wich, bestand ein großer Reichthum an grammatischen Formen, der sich in den späteren Perioden immer mehr verlor.

Die Wortbildung geschah durch Anfügung von Elementen, meist pronominalen Ursprungs, an einsilbige Wurzeln, so wie an bereits mit Bildungselementen versehene Wurzeln (an Wortstämme) und durch Veränderung des Wurzelvocals innerhalb seiner Steigerungsreihe, so wie durch Zusammensetzung (z. B. *as-ti* est; *gan-as* γένος genus, *gan-as-as* γένε(σ)ος generis; *ai-mi* εἶμι von Wurzel *i*; zur Zusammensetzung gehört z. B. die Reduplication: *gagânami* γέγονα

aus *gan-gan-mi*). Die Declination kannte drei Zahlen, von denen jedoch der Dualis als eine Abart des Plurals und also als der ältesten Form fremd zu betrachten ist. Der Singularis hatte sieben Casus, in Gruppen unter sich verwandt: Nominativ; Accusativ; Locativ, Dativ; Ablativ, Genitiv; Instrumentalis und außerdem einen Vocativ (ohne Casussuffix). Der Plural, ohne Vocativ, und mit einer gemeinsamen Form für Dativ und Ablativ, hatte in allen Casus, Nomin. und Acc. Neutrius vielleicht ausgenommen, ausser dem oft vom Singular verschiedenen Casussuffixe, noch das Pluralzeichen *s*. Beschränkter war die Anzahl der Casusformen im Dualis. Die pronominale Declination war durch gewisse Zwischensätze zwischen Stamm und Casussuffix von der nominalen gesondert. Die Conjugation schied bei den Stammverben den Präsensstamm meist durch verschiedene Bildungen (Reduplication, Steigerung, Nasalzusatz) von dem reinen Verbalstamme, der Wurzel, welche den übrigen Formen zu Grunde liegt. Es bestand ein Activ und ein Medium, letzteres durch doppelt antretendes Pronomen (im Accusativ und Nominativ) gebildet (*bharâmi* φέρω, *bharâ-ma-mi* φέρομα(μ)ι), beide voller und geschwächter Form fähig (*bhara-ti* φέρε(τ)ι, *bharai-t* φέροι(τ), *abhara-t* ἔφερε(τ); *bharatati* φέρετυ(τ)ι, *bharaitat* φέροιτο(τ)). Drei Personen in drei Zahlen, durch das antretende Pronomen ausgedrückt mit und ohne Bindevocal (*bhar-a-ti* φέρ-ε-(τ)ι, *as-ti* ἐσ-τί). An Modus gab es Indicativ (*bharati* φέρε(τ)ι), Conjunctiv, durch Dehnung oder Einsetzen des Bindevocals symbolisch bezeichnet (*bharâti ferât*, φέρη(τ)ι φέρῃ; *as-a-ti* ἐσ-ε-τι *) d. i. ᾖ), Optativ mit dem Charakter *i, j* (*jâ*; *bhara-i-t* φέρο-ι-(τ) as-jâ-t ε(σ)ίη(τ) (*e*)*s-iê-t*), ferner einen Imperativ mit besonderer Personalendung (also kein Modus im strengen Sinne). Infinitive und Participien sind bekanntlich keine Modus, sondern Nominalformen. An temporibus gab es das schon erwähnte Präsens mit seinem mittels vorgesetzter Partikel (Augment) und stumpferen Endungen gebildeten Imperfektum (z. B. *abhaugat* ἔφευγε(τ)), zwei Aoriste, einen einfachen (z. B. *abhugat* ἔφυγε(τ) und einen durch Zusammensetzung mit der Wurzel *as* (esse) gebildeten (den sogenannten ersten Aorist des Grie-

*) ἐσ-η-τι ist später erst Grundform geworden.

chischen); ferner ein mittels Reduplication gebildetes Perfektum und ein mit einer Form der Wurzel *as* zusammengesetztes Futurum. Dieß ist etwa der Vorrath an grammatischen Formen, über den die Ursprache verfügen konnte.

Im Verlaufe der Zeit treten nun in den Sprachen Spaltungen ein; dieß ist ein durch die Geschichte der Sprache hindurchgehendes Gesetz. In historischer Zeit können wir diesen Vorgang unmittelbar wahrnehmen; in der vorhistorischen Zeit muß er ebenso stattgefunden haben. Die Entwickelung der Sprache, die Veränderung derselben, die niemals und zu keiner Zeit stille steht, pflegt aus uns zur Zeit noch unbekannten Ursachen nicht auf allen Punkten des Sprachgebietes eine völlig gleichmäßige zu sein. Zufolge solcher Ungleichheit entstehen aus einer Sprache im Laufe der Zeit zwei oder mehrere anfangs wenig, dann stärker gesonderte Sprachen (Mundarten, Dialecte). Dieser Proceß wiederholt sich bei jeder der so gewordenen Sprachen aufs neue, bis endlich jene Fülle von Mannigfaltigkeiten entsteht, wie sie die gegenwärtige Periode des sprachlichen Lebens unseres Stammes zeigt. In je älterer Zeit die Sprachtrennung stattfand, desto verschiedener sind nunmehr die durch sie entstandenen Sprachkörper von einander geworden, weil sie lange schon jeder für sich existierten, jeder in seiner Art sich individuell gestalten konnte, indem er altes verlor, Neubildungen an die Stelle treten ließ u. s. f., je jünger die Spaltung ist, desto ähnlicher sind sich noch die durch sie entstandenen Sprachen. An der größeren oder geringeren Verschiedenheit der Sprachen von einander haben wir also ein Maß für die Bestimmung der Periode, in welcher die Trennung stattgefunden hat. Machen wir von diesem Mittel, die Urgeschichte unseres Sprachstammes zu erschliessen, sofort Gebrauch.

Die nördlichen europäischen Sprachen erweisen sich als am stärksten von dem verschieden, was wir als Grundform des Indogermanischen zu erkennen glauben. Die Sprache, aus der sie sich durch spätere doppelte Spaltung (erst in Deutsch und Slawolettisch, dann dieses in Slawisch und Lettisch — abgesehen von dem Auseinandergehen in einzelne Sprachen und Mundarten, dem jede dieser Sprachen später erlag) entwickelten, muß sich zuerst vom Urindogermanischen losgerissen haben, und das Volk, daß sie sprach, trat wohl zuerst seine Wanderung

aus der Urheimath an. Es blieb zurück ein Stock, der die Elemente der später zu gesondertem Dasein heraustretenden südlicheuropäischen und asiatischen Sprachen unseres Stammes in sich beschloß. Hiermit tritt die geschichtliche Entwickelung des Italischen in die

II. Periode. Das Italische als asiatisch-südeuropäische Sprache.

Die beiden arischen Sprachen, ferner Griechisch und Italoceltisch — alles dieß lag in dem nach Ausscheidung der Slawogermanen zurückbleibenden Stocke beschlossen, für den es uns noch an einem zusagenden Namen gebricht. Von den Veränderungen, die in dieser Periode innerhalb dieses Sprachstockes stattfanden, dürfte sich kaum etwas Zuverlässiges ermitteln lassen. Wir können nur erschließen, daß sich der ausscheidende Theil (das Slawodeutsche) durch mancherlei von dem noch zurückgebliebenen absetzte; so verlor der abgetrennte Zweig den Conjunctiv, das Augment, den Ablativ u. s. f.

Der so zurückbleibende Stamm differenzierte sich nun abermals in zwei Theile, von denen der eine, der asiatische oder arische, in Asien blieb und dort später, aber auch noch in vorgeschichtlicher Zeit, sich in Indisch und Iranisch (Persisch) schied, der andere aber die Wanderung nach Südeuropa antrat.

III. Periode. Das Italische als südeuropäische (gräcoitaloceltische, pelasgoceltische) Sprache.

Welche Veränderungen die Sprache in dieser Periode ihrer Geschichte durchgemacht, können wir, so dünkt mich, der Hauptsache nach ziemlich sicher erschliessen. In diese Periode, als Italoceltisch und Griechisch noch eins waren, glaube ich z. B. schon die Färbung des ursprünglichen *a* in *a e o* setzen zu müssen, da im wesentlichen Italoceltisch und Griechisch in diesem Punkte übereinstimmen. Die asiatische Abtheilung hielt dagegen noch lange an dem reinen a-Laute fest.

Leider muß ich hier das Albanesische ausser Betracht lassen. Wir haben bekanntlich von ihm keine älteren Sprachdenkmäler; die ältere Form des Albanesischen, die wir mit Griechisch und Italisch ver-

gleichen könnten, muß erst aus der neuen, uns allein vorliegenden Form erschlossen werden. Zu diesem Zwecke muß uns die Sprache aber in einem viel höheren Grade in ihrer lautlichen und grammatischen Beschaffenheit klar werden, als dies bis jetzt der Fall ist.

Man vergleiche z. B. *ἑπτά, septem* Irisch *secht* aber Sanskrit *saptan*, Zend *haptan*; *δέκα, decem* Irisch *deich déc* aber Sanskrit, Zend *daçan; ὀκτώ, octo* Irisch *oct, ocht* aber Sanskrit *asht'âu, asht'an*, Zend *astan;* die Wurzeln *ἑπ, seq* Irisch *sech* Sanskrit aber *sak'*; *φέρ, fer* Irisch *ber* aber Sanskrit *bhar* Zend *bar* u. s. f. Wo im Lat. und Griech. keine derartige Entsprechung stattfindet, da läßt sich oft die Ursache dieser Abweichung leicht auffinden z. B. liebt das lateinische neben *v* das *o* für ursprüngliches *a*; das Griechische weiß von diesem Gesetze nichts und hat also sein gewöhnliches *ε* für urspr. *a*. So erklärt sich Lateinisch Wurz. *voc* neben Griechisch *Ϝεπ* Grundf. *vak*; *vom* neben Gr. *Ϝεμ* Grundf. *vam; socer* neben *ἑκυρός* Grundf. *svakuras* u. s. f. So folgt *α* in den oben beigebrachten Beispielen *δέκα, ἑπτά* und ebenso in *ἐννέα* neben dec*e*m, sept*e*m, nov*e*m (nov neben *νεϜ* Grundf. *nav* wegen des *v*) aus dem Gesetze, daß da, wo im Griechischen auslautender Nasal wegfiel, der vorhergehende a-Laut als *α* blieb und nicht zu *ε* ward (d. h. der Abfall des Nasals ward durch Vocalverstärkung ersetzt, das *α* muß urspr. lang gewesen sein); quinque hat z. B. keinen Nasal, daher Gr. *πέντε* nicht *πεντα*. Man wird vielleicht überall, wenn man sorgfältig alle Fälle untersucht, in denen Griechisch und Lateinisch nicht zusammen zu stimmen scheinen, der Ursache dieser Discrepanz auf die Spur kommen. Manches ist im Latein deutlich erst später eingetreten, so die Wandlung von *o* zu *u* und die von *e* und *u* zu *ι*. Allein auch dem Griechischen ist *υ* und *ι* = urspr. *a* nicht völlig fremd. Durch die Färbungen des a-Lautes in *a e o* und durch seine Schwächungen in *u* und *i* entsteht fürs Lateinische eine sehr bunte Reihe der a-Vocale, nämlich folgende

i u e o a o ê â ô

in welcher o zweimal erscheint, einmal als Repräsentant von *a* und dann als der von *â*, nämlich als Steigerungslaut, dem *e* = *a* gegenüber, z. B. *nec-are* (Grundf. d. Wurzel *nak*) aber *nocere;*

me-*min*-i, *men*-tem, Wurzel *man*, aber *mon*-eo (wörtl. ich mache denken Grundf. *mânajâmi*); *disco* für *dic-sco* d. i. *di-dac-sko, di-dic*-i (trotz *di-* in der Reduplicationssilbe muß doch hier das *i* aus *a* geschwächt sein) aber *doc-eo* (causs., ich mache lernen) vgl. *teg*-o, *tog*-a neben *têg-ula* und *tug-urium* (wohl durch Assimilation für *teg-urium* oder *togurium*.) *) In aller Kürze will ich auch noch die andern Stufen der a-Reihe belegen: *i*: per-*fic*-io Wurz. *fac*, as-*sid*-eo Wurz. *sad*, in-*si*-tus Wurz. *sa* u. s. f. *u*: oc-*cup*-o Wurz. *cap*, in-*sul*-sus Wurz. *sal* u. s. f.; *e*: per-*fec*-tus Wurz. *fac*; *sed*-eo Wurz. *sad* u. s. f.; *o*: *voc*-are Wurz. *vak*, *novos* Grundf. *navas* u. s. f. *a*: *ag*-o, ἄγ-ω Wurz. *ag*; *sa*-tus, Wurz. *sa*; *ac*-ies Wurz. *ac* u. s. f. Für *o* als Steigerungslaut gaben wir so eben Beispiele; *ê*: *sêd*-es Wurz. *sad*; *sê*-men Wurz. *sa*; *siêt* Grundf. *asjât* u. s. f. *â*: *plâc*-are causs. zu *plac*-ere (die Gutturalen lieben im Latein ganz entschieden vor sich den a-Laut); *pac*-iscor *pâc*-em; *mac*-er *mâc*-ero; *sag*-ax *sâg*-us *sâg*-ire; *ac*-erbus *âc*-er u. s. f. *ô*: *sôp*-io *sop*-or, hier *o* wegen *v* der Wurzel *svap*, welches die Grundform ist; *vôc*-em *voc*-are Wurz. *vak* (*o*, *ô* wegen *v*); *dô*-num Grundf. *dâ-nam*, *gnô*-tus Grundf. *gnâ*-tus u. s. f.

Diese so zufällige und zusammengesetzte a-Reihe des Lateins ist genau identisch mit der des Griechischen, wenn auch, wie schon bemerkt υ und ι im Griechischen weit seltener angewandt werden, als im Latein.

Latein	*i*	*u*	*e*	*o*	*a*	*o*	*ê*	*â*	*ô*
Griech.	ι	υ	ε	ο	α	ο	η	ᾱ	ω

Einige flüchtige Belege in letzterer: ἵππος für ἴκϝος (der Asper ist hier bekanntl. später Zusatz, vgl. Λεύκιππος) Grundf. *akvas*; ἴσ-θι Wurz. *as* Gr. ες; νύξ (St. νυκτ) Goth. *nahts* Grundf. *nakt*; ἐσ-τί Wurz. *as*; ποδός Grundf. *padas*; ἔ-δακ-ον δέ-δηχ-α; ἔ-λακ-ον λέ-ληκ-α λέ-λᾱκ-α; μέν-ος μέ-μον-α = *mamâna* Wurz. *man*; λέγ-ω λόγ-ος u. s. f. ἔῤ-ῥωγ-α neben ῥήγ-νυμι Wurz. ῥαγ (für urspr. *bhrag* Lat. *frag* Goth. *brak* u. a.

*) Diese und die folgenden Beispiele findet man sämmtlich in Corssens Buche über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache, aber unter etwas andern Gesichtspunkten zusammengestellt.

Dasselbe gilt von der i-Reihe

Latein	*i*	*ei*	*ai*	*oi*
Griech.	*ι*	*ει*	*αι*	*οι*

Daß uns im Latein nur der älteste Lautstand angeht, versteht sich, *î*, *ê* = *ei*; *ae* =*ai*; *oe*, *û* = *oi* gehen uns hier gar nichts an; *ἔ-λιπ-ον*, *λεί'π-ω*, *λέ-λοιπ-α* ist die regelmäßige Reihe des Griechischen, wie per-*fid*-us, *fid*-es, di-*feid*-ens, *foid*-eratei; das erstarrte *αι* in *αἴθ-ω* steht gegenüber dem *ai* in *aid*-ilis und *aid*-e; Wurzel beider ist idh (Gr. *ιθ* Lat. *id*) brennen, wovon *aid*-es Feuerstätte.

Ebenso stimmt die u-Reihe, wiewohl hier der Unterschied zwischen Latein und Griechisch dadurch größer ist als in den beiden vorhergehenden Reihen, daß Lat. *eu* schon sehr frühe sich verlor, *ou* sich aber weiter entfaltete, während im Griechischen umgekehrt *ευ* sehr beliebt war, *ου* nur als Ausnahme sich erhalten hat:

Latein	*u*	*eu*	*au*	*ou*
Griech.	*υ*	*ευ*	*αυ*	*ου*

z. B. *luc*-erna, *Leuc*-esie, *Louc*-ina *louc*-em (das aus *lûc*-em mit Sicherheit folgt) wie *ἤλυθ-ον ἐλεύ(θ)-σομαι εἰλήλουθ-α*; *πέ-πνῡ-μαι* (die Dehnung geht uns nichts an) *πνεύ-σω πνοF-ή* u. s. f.; *aug*-ere, von einer im Litauischen rein vorkommenden Wurzel *ug*, wie *αὔξάνειν* (= *αὐγ-σανειν*) von derselben u. a. Diese genaue Uebereinstimmung der drei Vocalreihen in beiden Sprachen ist meines Wissens noch nicht beobachtet worden. Daß Griech. und Latein namentlich in der Wahl von e und o ursprünglichem a gegenüber, stimmen, hat G. Curtius mit Recht betont. Solchen Uebereinstimmungen gegenüber wird es nie und nimmer gelingen für die Zerreissung von Latein und Griechisch stichhaltige Beweise vorzubringen.

In dieser Weise kann ich nicht fortfahren, ich müßte zu viel von der griechischen und lateinischen Sprache hierher setzen, wollte ich alles übereinstimmende, das diese Repräsentanten der beiden Gruppen, der Italoceltischen und der Griechischen, bieten, hier anführen: *γένος* * *genos* (genus ist bekanntlich nicht die älteste Form des Wortes), *γένε(σ)ος* **genesos* (daraus *generus* generis), *γένε(σ)α* **genesa* u. s. f. *φέρω ferô*, *λέγω legô*, *φέροντι feronti* (tremonti);

ἐγώ *egô*; ἄνεμος *animus* aus **anemos*, ὄFις *ovis* u. s. w. u. s. w. Nur noch einiges andre füge ich bei.

Das Arische schwächte oft *k* in *ç* wo es Griechisch und Italoceltisch bewahren (*daçan* Zend, Sanskr. aber δέκα decem, irisch déc u. a.). Gräcoitalokeltisch hat ferner den Instrumental aufgegeben, das Arische (auch das nordische) hat ihn bewahrt und anderes mehr.

Aus dieser Sprache, der Gräcoitaloceltischen differenziert sich nun zuerst das Griechische und zurück blieb der Stock, der durch spätere, nochmalige Spaltung in Italisch und Celtisch zerfiel. So finden wir also in der

IV. Periode, das Italische als italoceltische Sprache.

Vom Italoceltischen setzt sich das Griechische scharf genug ab. In der Lautlehre scheidet vor allem die treue Bewahrung der Aspiraten im Griechischen, die dem Italoceltischen völlig abgehen; sie sind hier theils zu mediae geworden, theils (im Italischen) auch zu Spiranten (*f*, *h*). Dagegen entwickelt das Griechische schon sehr früh eine Abneigung gegen die Spiranten (*s*, *j*, *v*) die dem Italoceltischen in seinen älteren Perioden fremd ist. Ausserordentlich viele Worte hat das Italoceltische, dem Griechischen gegenüber, gemeinsam, wiewohl dieß Gebiet, wegen der Gefahr Entlehntes anstatt des Stammverwandten zu ergreifen, ein nur mit äusserster Vorsicht zu betretendes ist. Ich meine solche Fälle wie *terra* Ir. *tír* Gr. γῆ; *oinos* (*ûnus*) Ir. *oin* Gr. εἷς ἑνός, von oinos grundverschieden; *prîmus* Ir. *prím* Gr. πρῶτος u. s. f. In der Declination bewahrt das Italoceltische im Dativ Pluralis die alte Endung mit *b* (urspr. *bh*), das Griechische läßt den Locativ dafür eintreten. Das alte Medium verlor das Italoceltische und ersetzte es durch eine ihm eigenthümliche Neubildung, das Griechische erhielt es (Lat. *legitur* Ir. *legthar* aber Griech. λέγεται); dasselbe geschah mit der Futurform. Ueber diese Dinge habe ich mich erst kürzlich in den ‘Beiträgen’ ausgesprochen.

Die großen Uebereinstimmungen zwischen Italisch und Celtisch

im Gegensatze zum Griechischen beweisen, daß das Griechische sich früh abtrennte, die Einheit des Italoceltischen aber länger währte.

Das Italoceltische erlag nun abermals dem Trennungsprocesse; die celtische Grundsprache schied aus und nun erst finden wir in der

V. Periode das Italische als eine italische Grundsprache.

d. h. als die Sprache, aus welcher sich durch spätere Spaltung die italischen Sprachen bildeten. Die Veränderungen anzugeben, durch deren Eintreten das Celtische sich vom Italischen trennte, bin ich zur Zeit noch nicht im Stande. Erst müssen wir aus den verschiedenen celtischen Sprachen die celtische Grundsprache, aus den italischen Dialecten die italische Grundsprache erschlossen haben, ehe wir die so reconstruirten beiden Sprachen in Vergleich stellen können. Zum Glücke ist für uns der Nachweis, daß das Celtische vom Italischen verschieden sei von geringerer Bedeutung — denn das wird man uns gerne glauben — als der, daß es zu demselben in dem angenommenen nahen Verwandtschaftsverhältnisse stehe. Es ist eine merkwürdige Sache, daß es schwerer hält hier die Unterschiede als die Uebereinstimmungen zu finden. Vieles ist nicht zu ermitteln, weil wir das Celtische erst aus dem 8. u. 9. Jahrh. kennen; Verluste alter Formen können also auch in der uns unzugänglichen Lebenszeit des Celtischen eingetreten sein. So vermissen wir im Celtischen das reduplicirte Perfektum, den Ablativ. Schied sich nun durch solche Verluste das Celtische vom Italischen oder traten sie erst nach der Trennung ein? Dagegen ist der italischen Grundsprache die Eigenthümlichkeit zuzuschreiben, der zufolge *f* (im Lat. inlautend *b*) nicht nur für ursprüngliches *bh*, sondern auch für *dh* eintrat; das Celtische kennt nur *d* für *dh*. Formen wie *rûfus, ruber* Neuumbr. *rôfa* (wäre Altumbr. *rûfa*) Altumbr. *rufru* sind Keltisch unmöglich, hier kann nur *d* stehen weil *dh* zu Grunde liegt (Wurz. Skr. *rudh*, Gr. *ρυθ*, Deutsch *rut* Slaw. *ryd* Lit. *rud*); einem rûfus entspricht Ir. *ruad* (älter wäre **rôd*). Ueberhaupt, wie schon gesagt, kennt das Celtische keine Spiranten für urspr. Aspiraten, also kein $f = bh$, kein *h*.

Aus der italischen Grundsprache giengen nun eine Anzahl von

Töchtersprachen hervor, von denen wir drei genauer kennen: Lateinisch, Umbrisch, Oskisch. Dadurch trat das Italische in die

VI. Periode, in die Periode der italischen Sprachen und des archaischen Lateins. Das Italische als eine Mehrheit von Schwestersprachen.

I. Historische Periode von den ältesten Zeiten bis zur Ertheilung der Civität an die socii 666 (wenn wir wenigstens einen bestimmten Abschluß geben wollen), bis zur Bildung einer gemeinsamen correcten lateinischen Schriftsprache und dem vollständigen Verdrängen der anderen italischen Sprachen aus dem öffentlichen Gebrauche.

Die Zahl 666 ist vor allem mit Rücksicht auf die italischen Dialekte als Abschluß dieser Periode gewählt; wir messen und stecken hier nur die Hauptgebiete ab, Uebergangsperioden, feinere Abstufungen können nicht in Betracht kommen, sonst fallen unsere historischen Perioden gegen die vorhistorischen zu kurz aus. Zur Charakteristik dieser Periode füge ich nichts bei, da ich sie als bekannt voraussetze.

VII. Periode der einen lateinischen Schriftsprache; das Italische als eine und zwar als lateinische Sprache.

II. Historische Periode von 88 v. Chr. bis etwa gegen das Ende des 5. Jahrh. n. Chr.

Wenn auch das Oskische noch in diese Periode hereinragt, so tritt es doch gänzlich in den Hintergrund, so daß wir von dieser vereinzelten Fortdauer einer italischen Sprache neben dem Latein bei der Abtheilung großer Perioden füglich absehen dürfen. Die Schriftsprache selbst, die sich von nun an wenigstens in den Lauten und den grammatischen Formen wesentlich gleich bleibt, ist für die Geschichte der Sprache von geringerer Bedeutung als die Volkssprache, die Sprache des täglichen Lebens, die sich bis gegen das Ende dieser Periode hin leider fast gänzlich unseren Blicken entzieht. Die Verbreitung der la-

teinischen Sprache ausserhalb Italiens, die schon in der vorigen Periode begonnen hat, vollendet sich in dieser. Man hüte sich jedoch in der Ausbreitung des Lateins die Hauptursache der Veränderung der lateinischen Sprache zu suchen; das Lateinische unterlag im Laufe der Zeit eben so lautlichen und grammatischen Abschleifungen, sprachgeschichtlichen Gesetzen gemäß, wie alle Sprachen. Die Beimischung fremder Worte ändert nicht das eigentlich Wesentliche der Sprache. Durch die Veränderungen, denen die lebende Sprache, die gesprochene Umgangssprache ausgesetzt war und die nicht auf allen Punkten des Sprachgebietes gleichmäßig vor sich giengen, entstanden ganz allmählich jene Formen, die wir später als romanische Sprachen finden. Die große Veränderungsreihe zwischen dem archaischen Latein und den romanischen Sprachen ist uns durch die Schriftsprache fast ganz verdeckt; unter dieser starren und in feste Formen gefrorenen Decke lebte die Volkssprache fort und fort in stets vorschreitender Zersetzung. Für die Mitte dieser Entwickelung fehlt uns die unmittelbare Beobachtung Wir kennen bloß die beiden Enden derselben, das archaische, volksthümliche Latein der ältesten Zeit und das ebenfalls volksthümliche Romanisch. Für den Beginn des letzteren läßt sich deshalb auch keine bestimmte Zeit festsetzen. Demnach ist die letzte Periode im Leben des Italischen (abgesehen von seiner Zukunft, die uns nichts angeht) die

VIII. Periode, die Periode der romanischen Sprachen. Das Italische als eine Mehrheit aus dem einen Latein hervorgegangener Schwestersprachen.

III. Historische Periode, bis auf die Gegenwart.

Durch Denkmäler ist das früher schon entstandene Romanisch erst vom 9. Jahrh. an bezeugt.

Dieß sind die Perioden, in welche das Leben der italischen Sprachen oder vielmehr des Theiles des indogermanischen Sprachganzen, der in der ältesten historischen Zeit in der Form der 'italisch' genannten Sprachen erscheint, vom Standpunkte der Sprachwissenschaft aus sich zerlegt. Was hier noch nur mit flüchtigen Zügen angedeutet werden

konnte, das genauer und möglichst erschöpfend darzulegen ist Aufgabe der indogermanischen Sprachwissenschaft. Jede Periode muß so vollständig als thunlich reconstruirt werden, vor allem thut uns Noth die Wiederherstellung der indogermanischen Ursprache, da diese, und nur sie für die wissenschaftliche Erkenntniß der einzelnen indogermanischen Sprachen Basis und Ausgangspunkt sein muß. Erst dann können wir an die theilweise wenigstens ungleich schwerere Reconstruction der andern Sprachformen denken, welche zwischen der indogermanischen und der historischen Zeit liegen. Erst wenn der ganze Weg z. B. zwischen lateinisch und indogermanischer Ursprache durch solche reconstruierte Sprachen wenigstens an seinen Hauptstationen ausgefüllt wäre, erst dann könnten wir mit einigem Rechte sagen, daß wir eine Geschichte der italischen Sprache haben. In wie weit diese Aufgabe lösbar ist, kann nur die Zukunft unserer Wissenschaft lehren.

Jena, Weihnachten 1858.

Aug. Schleicher.
